



AMC – ARTISTS MANAGEMENT COMPANY s.r.l. unipersonale
Piazza R. Simoni, 1/E
37122 Verona, Italia
Tel. (+39) 045 8014041, fax (+39) 045 8014980
office@amcmusic.com www.amcmusic.com
Cod. fisc./P. IVA 04119540237 REA 393720
Reg. Imprese VR 04119540237, Capitale sociale I.V. € 20.000

GRIGORY SOKOLOV

HERKULESSAAL MÜNCHEN | 26TH MAY 2019

Süddeutsche Zeitung

Klangsuche im Raum

Der Pianist Sokolov spielt Beethoven und Brahms und lädt die Zuhörer zum Begehen der klanglichen Räume ein.

Kauzig, witzig, überraschend, ja, verstörend, aber immer hochambitioniert wirken jene 11 Bagatellen Op. 119, die Beethoven als "Kleinigkeiten" bezeichnete. Es sind Stücke, deren Entstehung zum Teil bis 1790 zurückreicht. Doch allen ist das Experimentelle, Probierende, die eigene Fantasie Erkundende eigentümlich. Um ihrer gewissermaßen flüchtigen, gedankenspielerischen Art auf die Schliche zu kommen und sie als je unverwechselbar ausgestaltete musikalische Räume erfahren zu können, muss man sie so konsequent, geradezu detektivisch bis in die letzten Winkel ausleuchten, wie es Grigory Sokolov am Sonntagabend im ausverkauften Münchner Herkulesaal tat.

Der Meister - in Sokolovs Fall meint das kein Hohepriestertum, keine demonstrative Belehrungshaltung vom Podest des Eingeweihten herab, sondern unbeirrbare Konzentration auf die zu realisierende Musik - bot vor der irritierenden Vielfalt der Bagatellen noch Vertrautes, die viel gespielte, berühmt brillante C-Dur-Sonate Op. 2, 3. Auch hier verzichtete Sokolov auf jede pianistische Zurschaustellung. Es gibt kaum ein unauffälligeres und zugleich bezwingenderes Musizieren am Flügel als hier. Immer zielt Sokolovs Spiel auf höchste Deutlichkeit der Phrasierung, auf absolute Verständlichkeit auch kleinster Notenwerte. Nichts wird als Aha-Entdeckung besonders hervorgehoben, stets vermag Sokolov den Bogen eines Satzes und dann des ganzen Stückes ungebrochen zu spannen, ohne sich in der von ihm aufgerufenen ungeheuren Detailfülle zu verlieren. So entsteht die Musik unmittelbar, ohne sogenanntes Interpretieren, und regt in ihrer gleichsam begehbaren Räumlichkeit die teilnehmenden Zuhörer so einzigartig wie neu befremdend auf.

Im zweiten Teil widmete sich Sokolov ganz anders gearteten und doch in einem höheren Sinn verwandten Klaviergedankenspielen, die Johannes Brahms einfach als Klavierstücke bezeichnet hat. Auch hier, in den sechs Nummern von Op. 118 und den vier von Op. 119, glaubt man den Komponisten als Suchenden, sich selbst Prüfenden, Herausfordernden, seinen Einfällen folgenden oder sie in Frage stellenden Experimentator am Werke zu sehen.

Sokolov stellte das nicht nur bis in die großartigen und groß angelegten aufbrausenden Fortissimi dar, sondern blieb auch dem Versonnenen, auf Abwege ins Düstere, Dunkle, Zweifelnde Führenden unabschüttelbar auf der Spur.



Grigory Sokolov im Münchner Herkulessaal. (Foto: Michel Neumeister)

Natürlich setzt der Pianist bei Brahms einen anderen Klavierton ein als bei Beethoven. Für die Bagatellen braucht es enorme Reaktionsschnelligkeit und Klangschlankheit, um der blitzschnell wechselnden Mimik und dem Mutwillen dieser Musik gerecht zu werden. Brahms entwickelt Sokolov aus einem so sanft inständigen wie vollen Klang heraus, der sich bis zu klirrender Vehemenz steigern kann. Doch nie wird etwas zum Lokalereignis, nie werden tolle Stellen aneinander gereiht.

Den Ovationen des zuvor im abgedunkelten Saal vorbildlich stillen Publikums dankte Sokolov genauso konzentriert mit sechs weiteren Stücken grüblerischen Komponierens, einfallsgeprägten Sich-treibenlassens oder minimalistisch Sich-Bescheidens von Schubert über Chopin, Brahms, Rachmaninow, Debussy bis hin zu Bach.

Harald Eggebrecht